

***Predigt über Psalm 9***  
***am 8.7.2007***  
***im Rahmen der Predigtreihe „Arme in der Gemeinde“***

Gott war vor aller Zeit  
Gott will auch jetzt mitten unter uns sein  
Gott wird da sein in allen kommenden Zeiten  
Gnade und Friede sei mit euch

Liebe Gemeinde,  
es sind Sommerferien ... Ferienzeit! Bin ich im Urlaub, genieße ich es, auch andere Kirchen anzuschauen, ihre Atmosphäre zu spüren: Ich blättere in der Gemeindezeitung, rieche ... ja, es sind oft alle Gemäuer, groß und gewaltig erheben sie sich, immer mit Kirchturm, drinnen oft dunkel, mit Stille und Kerzen und einigen wenigen Menschen, die versunken ins Gebet sind.  
So auch vor ein paar Tagen – ich im Urlaub – aber was muss ich feststellen: viele Kirchen kosten inzwischen Eintritt. Sie sind – natürlich – erhaltungsbedürftig, haben immense Kunstschatze, sind ehrwürdig und die Kirche hat auch nicht mehr viel Geld – aber Eintritt???

8 Euro, um eine Kirche betreten zu dürfen? Woher wissen die, dass ich nur die Kunst sehen will wie in einer Ausstellung? Von außen locken mich die herrlich bunten Fenster – wie sie wohl von innen leuchten? Aber ich gehe nicht hinein. Alles, was ich von Kirche denke und fühle, widerspricht dem: Eintritt bezahlen. Aber da! Doch – da ist eine Kirche, mitten in der Stadt; davor 1 Schild, groß und gut lesbar in vier Sprachen: „Dies ist kein Museum! Dies ist eine Kirche. Herzlich willkommen!“ Oh, bin ich erleichtert. So wünsche ich mir das. Schon steuere ich auf die Tür zu. Da sehe ich ein zweites Schild, auch in 4 verschiedenen Sprachen: „Der Mensch, der die Tür öffnet, ist nicht von der Gemeinde beauftragt.“ Ich verstehe erstmal gar nichts, aber da wird es klar. Als ich weitergehe, steht da ein Mann am Kirchenportal. Er zieht die schwere Tür auf, wünscht mir einen schönen Tag und hält mir dann aber auch die Schale hin, damit ich ihm dafür als Dank eine Münze hineinlege. Einen Schein würde er sicher auch nehmen.

Nun weiß ich ja, er tut das nicht im Auftrag der Gemeinde, die auf dem Weg dann doch kassieren würde. Die bleiben bei ihrem „Herzlich willkommen“.

Aber dieser Mann? Ich kenne es ja nun vom Bonner Münster, da steht auch immer einer, öffnet das Portal und hält die Hand auf. Also: ich gehe vorbei und später durch den Seitenausgang hinaus.

Aber er beschäftigt mich. Ganz banal: wie viel er wohl pro Tag einnimmt? Wie viel Geld bringt das? Er war richtig gut gekleidet, wollte ganz offensichtlich als Angestellter wirken. Ordentlich frisiert, freundliches Lächeln. Keinesfalls der Eindruck von Abzocke. Ist das ein Job? Und im Blick auf den Gottesdienst heute: Ist das ein Armer? Bin ich eigentlich für ihn automatisch eine Reiche?

Weil ich im Urlaub bin? Weil ich genug Geld hatte, mein Auto für €60 voll zu tanken? Weil ich überhaupt ein Auto habe? Oder bin ich zumindest nicht reich, wenn ich SO ein Auto fahre?

Für die meisten Menschen auf dieser Welt sind wir unfassbar reich. Ich habe – wir haben jeden Tag genug zu essen und zu trinken. Frisches Wasser aus dem Wasserhahn! Unbegrenzt!!! Meine Kinder müssen nicht hungern. Aber sie leben in einer Stadt, in der viele Menschen finanzielle Unterstützung brauchen. Einige von denen aber haben Handys, da staune ich.

Wir haben 2 denkbar schlichte Gemeindehäuser in einem offiziell reichen Land – einem G8-Land. Ich entdecke in viel ärmeren Ländern unbeschreiblich prunkvolle Kirchen. Die Grenzen zwischen reich und arm sind nicht immer klar zu erkennen. Dazu das Gefühl: „Arm dran“ fühlen sich viele, benachteiligt, zu kurz gekommen. Aber „arm sein“ wird auch vertuscht und verheimlicht, ist beschämend.

Aber heute, bei der Predigtreihe, soll es vor allem um „die Armen“ gehen. Nun habe ich beschrieben, wie schwierig für mich so eine eindeutige Definition von „arm“ ist. Wie entlastend, dass auch die Bibel diesen Begriff öffnet. In unserem Predigttext von heute ist „arm sein“ viel mehr als „Mangel an Geld“ haben.

Aus Psalm 9

Dir, Gott, will ich von ganzem Herzen danken,  
und erzählen will ich von allen deinen Wundern.

Ich freue mich und bin fröhlich, Herr, in dir  
und lobe deinen Namen, du Allerhöchster.

Du schlägst meine Feinde in die Flucht,  
sie stürzen und kommen um.

Du bist ein gerechter Richter  
und mit deinem Urteil hast Du mir Recht verschafft.

Die feindlichen Völker hast Du in die Grenzen gewiesen,  
die Verbrecher umgebracht und alles ausgelöscht, was an sie erinnerte.

Der Herr aber bleibt ewiglich.

Der Richterstuhl steht schon bereit.

Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit  
und die Völker regieren, wie es recht ist.

Der Herr ist des Armen Schutz,  
ein Schutz in Zeiten der Not.

Herr, wer dich kennen lernt, der wird dir gern vertrauen.

Wer sich auf dich verlässt, der ist nie verlassen.

Lobt den Herrn mit euren Liedern  
und erzählt allen Völkern von seinen machtvollen Taten.

Im Psalm 9 erzählt einer, der sich „arm“ fühlte. Er wurde nämlich bedroht von Feinden; er nennt sie Verbrecher. Wir wissen nicht, was sie ihm getan haben

oder was sie planten. Aber es klingt als wären es fremde Völker, feindliche, die ihn und sein Land einnehmen wollen, beherrschen, die die Macht haben wollen, ausbeuten, alles mitnehmen, vor allem aber auch die Freiheit nehmen, auch keinen Respekt vor dem Glauben haben.

Wie kostbar wird dem Psalmbeter da sein Glauben. Denn wie reich macht ihn sein Glaube! „Herr, wer dich kennen lernt, der wird dir ganz vertrauen. Wer sich auf dich verlässt, der ist nie verlassen.“

Wie viel Trost schenkt Glaube! Und wie Trost-los wäre es, seinen Glauben nicht leben zu dürfen, in einem feindlich besetzten Land keine Gottesdienste feiern zu können. Unsere Gemeindeglieder aus der früheren Sowjetunion können soviel davon erzählen, wie die Kinder in irgendwelchen Hinterzimmern getauft werden mussten. Wie schwer war es, die Tradition des Glaubens weiterzugeben!

Gestern war der Jahrestag der Anschläge in London. Vor 2 Jahren explodierten in der U-Bahn Bomben; gezündet von Menschen, die nicht nur unseren Glauben nicht respektieren; nein, uns sogar das Lebensrecht absprechen wegen unseres Glaubens an Gott, den Dreieinen.

Unser Psalmbeter erzählt dagegen von einer zutiefst beglückenden Erfahrung. Er hat so erbärmlich arm gefühlt in der Bedrohung, hatte soviel Angst. Aber: „Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in Zeiten der Not.“

Das ist keine Floskel, mal so dahergesagt oder wie auswendig heruntergeleiert. Nein, er hat es behalten oder wiederbekommen, das Gefühl: „von guten Mächten wunderbar geborgen, behütet und getröstet“. DAS hat ihn reich gemacht, das trägt er in sich wie einen kostbaren Schatz.

Wir haben eben die Geschichte von der Kreuzigung gehört. Jesus, bedroht und auf den ersten Blick besiegt von seinen Feinden... Wer sind seine Feinde? Die religiöse Oberschicht, die ihn als anmaßenden Querulanten sah und die politische Macht der Römer, denen er einfach zu viel Unruhe verbreitete. Sie zwingen ihn auf den Weg zum Kreuz, sie setzen ihn der Willkür der kleinen Leute aus, die Spaß daran haben zu quälen wie KZ-Aufseher.

Doch der 1 Soldat erkennt es unterm Kreuz: dieses ist Gottes Sohn. Schlagartig wird es ihm klar. In dieser zutiefst ärmlichen Szene, am Abgrund der Menschlichkeit, mitten in der völligen Erniedrigung wird er reich an Glauben. Und bekennt. So wie der Psalmbeter bekennt und es nicht für sich behalten will. „Dir, Gott, will ich von ganzem Herzen danken und erzählen will ich von allen deinen Wundern. Ich freue mich und bin fröhlich, Herr, in Dir.“

Ist das genug?

Alle „Wenns und Abers“ und alle berechtigten Einwände einfach beiseite lassen und auf den Glauben verweisen? Müsste ich nicht in unserer Predigtreihe über Armut viel konkreter werden statt in das Jahrtausendealte Loblied einzustimmen? Wenn „arm“ in der Bibel auch das Gefühl von Bedrohung ist vor feindlicher Herrschaft, wäre das nicht geeignet für politische Bezüge und ich

müsste über die Gefahr des Terrorismus sprechen, die von religiösen Terroristen ausgeht?

Müssten wir nicht als Gemeinde viel mehr MACHEN?

Ja, das müssten wir und ich sollte auch über alles Genannte predigen.

Aber zuerst und vor allem anderen steht das Bekenntnis. Der Glaube, gefühlt und ausgesprochen.

Daraus erwächst Handeln.

Mit dem Glauben an Gott, den gerechten Richter kann ich mir Urteile bilden.

Wenn wir wissen, wen Gott schützt, kann ich selber aktiv werden.

Wenn wir den Weg Jesu wissen, werden wir unseren Weg zu den Bedürftigen finden, gestärkt durch Brot und Wein.

Wie so viele vor uns.

Ein Beispiel zum Schluss:

Nelson Mandela sitzt 27 Jahre im Gefängnis. Arbeiten im Steinbruch, Einzelzelle, Isolation. Warum? Weil er in einem Land lebte, Südafrika, und der festen Überzeugung war: hier geschieht, was Gott nicht will. Menschen werden nicht gleich behandelt, werden nicht respektiert wegen ihrer Hautfarbe, wegen großem und Kleinem. Er war Anwalt und hat gekämpft, wurde ins Gefängnis gesteckt, einmal, viele Male, blieb dort. Und als er freikam, wählten sie IHN tatsächlich zum Präsidenten des Landes. Mit allem drum und dran, auch mit offiziellem Amtssitz. Ja, und eine Frage war: wie soll es heißen? Es sollte wie bei einem Kind sein, dieser Amtssitz sollte einen Namen bekommen.

Vorschläge gab es sicher: „Hort der Freiheit“, „Triumph des Volkes“ oder ähnliches. Aber nein“ Mandela nennt ihn „Genadendal“. Was ist das? Ein kleines Dorf in der Nähe von Kapstadt. Der Ort, an dem die ersten Missionare ihre Arbeit begannen, eine Gründung der Rheinischen Mission. Denn, so Mandela: „Mit dem Glauben beginnt die Veränderung zum Guten.“

Amen.

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Almut Matting-Fucks  
Pfarrerin